

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratennahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag.)
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratennahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Dreißigster Jahrgang.

Nr. 58.

Freitag, den 20. Juli

1883.

Obstverpachtung.

Die diesjährigen Obsttrüge der fiskalischen Aueen auf der
Meissen-Wilsdruffer Chaussee, Abtheilung 2 und
Reßelsdorf-Rossener Chaussee, Abtheilung 1, 2 und 3

sollen **Mittwoch, den 25. Juli d. J., von Vormittags 11 Uhr an,
im Gasthose zum „Adler“ in Wilsdruff**

gegen sofortige baare Bezahlung und unter den sonstigen vor Beginn des Termins bekannt zu machenden Bedingungen an Meistbietende verpachtet werden.

Meissen, am 11. Juli 1883.

Die Königl. Chaussee-Inspektion.
Reuhaus.

Die Königl. Bauverwaltung.
Diesel.

Interessantes aus Luthers Leben. IV.

Die Lateinschule in Magdeburg hat Luther nur ein Jahr lang besucht, dann brachte ihn sein Vater nach Eisenach, wo ein Verwandter, Namens Konrad, Küster an der Nikolaikirche war. Seinen Lebensunterhalt mußte sich freilich Luther größtentheils selbst verdienen, denn im Elternhaus gieng bei der großen Kinderschaar knapp her und die Eisenacher Verwandten hatten auch nicht viel übrig. Der Verdienst bestand damals nicht in Feld, sondern in Nahrungsmitteln, Partelen (Brotbremen) genannt, welche die armen Lateinschüler beim Brotreigen das heißt bei Singungängen, namentlich zu kirchlichen Festzeiten vor den Häusern einsammelten. Luther erzählt später selbst: „Ich bin auch ein solcher Partelenhengst gewesen, sonderlich zu Eisenach, in meiner lieben Stadt.“ Als die schwarzmäntelige Knabenschaar einst zu Weihnachten vor einem einzeln stehenden Bauernhof ein vierstimmiges Lied von der Geburt des Christkindeins in Bethlehem abgesungen hatte, trat der Bauer heraus und rief mit rauher Stimme: „Wo seid Ihr, Ihr Buben? Er hatte zwei Pratswürste für sie in der Hand, sie aber liefen vor Schreck und Angst davon, bis er ihnen nachlief und sie die Würste abholen hieß. So verschüchert waren damals die Schüler durch die Schrecken der strengen Schulzucht. Luther bekam's übrigens bald etwas besser. Ursula Cotta, die Frau eines reichen Eisenacher Bürgers, Namens Kunz oder Konrad, freute sich so herzlich an der frommen Andacht, mit welcher der Knabe Luther seine Choräle her sang, daß sie ihn Mittags mit am Familientische essen ließ. Gleiche Wohlthat empfing er dann auch von ihrem Bruder Schalbe, sowie vom Schalbe'schen Collegium, einer Anstalt, welche den Franciskanermönchen gehörte und die von der Schalbe'schen Familie mit reichen Stiftungen bedacht worden war. Während der vierjährigen Schulzeit in Eisenach lernte er vor Allen gründlich und fertig Latein. Der Schulmeister, Johannes Trebonius, war ein gelehrter, auch dichterisch begabter Herr, der jedesmal, wenn er in die Schulstube eintrat, sein Barett abnahm, da Gott unter den anwesenden Jungen manchen „zu einem Bürgermeister oder Kanzler oder hochgelehrten Doktor aussehenden haben werde.“ Die religiösen Eindrücke, welche Luther in seiner Kindheit empfangen hat, sind ihm Zeit seines Lebens unvergesslich geblieben. So mangelhaft auch der Religionsunterricht war, darauf wollte die Kirche auch unter dem Papstthum halten, daß die Kinder in der Schule und zu Haus das apostolische Glaubensbekenntniß (die drei Artikel), das Vaterunser und die zehn Gebote auswendig lernten, beteten und auch Psalmen und geistliche Lieder sangen. Letzterer gab es einen reichen Schatz und es ist Luthers Verdienst, daß er ihn späterhin dem deutschen Volke wieder aufschloß.

Tagesgeschichte.

Se. Maj. Kaiser Wilhelm ist wohlbehalten in Bad Gastein eingetroffen und von den Bewohnern des Ortes wie von den Badegästen mit jubelnden Zurufen empfangen worden. Der ganze Ort war festlich geschmückt.

Bad Ems, 13. Juli. Zum Andenken an die denkwürdige Begegnung unseres Kaisers mit dem französischen Gesandten Benedetti 1870 liegt auf der historischen Stelle, etwa sechs Schritt vor dem Kommissariatsgebäude unseres Bades ein Stein, auf welchem die Worte eingravirt sind: „13. Juli, Vormittags 9 Uhr 10 Minuten.“ Patriotische Kurgäste hatten nun heute am Jahrestage jenen Stein mit prachtvollen Blumen geschmückt. Die größte Fierde aber war ein Eichen- und Lorbeerkranz mit den sinnigen Versen: „Geschmückt sei heut mit Lorbeerblatt Und mit dem Laub der Eiche, Der erste Stein des Fundaments Zum heil'gen Deutschen Reiche.“ Gutem Vernehmen nach rühren die Zeilen von dem hier zur Kur weilenden Dichter Emil Ritterhaus aus Barmen her.

Der Kaiser Franz Joseph wird am 1. August von Suhl nach Gastein zur Entrevue mit dem Kaiser Wilhelm fahren und den deutschen Monarchen, der an demselben Tage abreist, einige Stationen weit begleiten.

Berlin. Das Gerücht, daß seitens der Reichsregierung Material zu einer anderweitigen Vorlage wegen höherer Besteuerung des Tabaks gesammelt werde, bestätigt sich. Nachdem das Tabakmonopol im Reichstage auf einen so bedeutenden Widerstand gestoßen ist — 227 von 320 Stimmen —, daß wenigstens vorläufig auf die Einführung desselben nicht gerechnet werden kann, ist man wiederum, wie die

„Wossische Zeitung“ mittheilt, der Frage näher getreten, ob es nicht möglich sei, die Tabakfabrikatsteuer nach amerikanischem Muster einzuführen.

Aus Görlitz wird berichtet: Am 13. Juli haben Gewitterstürme Wolkenbrüche und Hagelschlag im Riesengebirge, Niederschlesien und in der Oberlausitz neue große Verwüstungen angerichtet, ferner aus Sprottau: In vielen Orten des Kreises haben schwere Gewitter, verbunden mit orkanartigem Sturm und Hagelschlag, großen Schaden angerichtet, in mehreren Orten hat der Blitz eingeschlagen, die Papierfabrik in Sulau ist niedergebrannt; aus Pappenheim (Bayern) wird berichtet: Heute Nachmittag zog ein schwerer Gewittersturm über unsere Stadt hin. Dabei ging ein dichter Hagel über unsere Stadt nieder, dessen Schloßen in der Größe von Hühner- und Taubeneiern in den Häusern längs der Wetterseite fast alle Fenster Scheiben zertrümmerten und strichweise bedeutenden Schaden an den Früchten des Feldes und den Obstbäumen anrichteten. Endlich heißt es in einem Bericht aus Weissenburg: Der heutige Nachmittag brachte uns wieder mehrere schwere Gewitter. Das letzte entlud sich unter Sturm und Hagel, der in unseren Nachbargemeinden Holzingen, Weimersheim, Ellingen, Weiboldshausen u. die üppig stehenden Fluren furchtbar verwüstete. Es fielen faustgroße Hagelkörner, bis zu $\frac{1}{4}$ Pfund wiegend. In 8 bis 10 Tagen hätte die Ernte begonnen, und nun ist in den betroffenen Strichen Alles öde und dem Erdboden gleich.

Auch aus vielen Theilen Württembergs wird von einem verheerenden Gewitter berichtet, das am 10. Juli mit Wolkenbruch und Hagelschlag die Ernteaussichten vernichtete.

Das dem Fürsten Bismarck gehörende Wohnhaus und das Mühlegebäude Aumühle bei Friedrichsruh sind am 12. d. M. niedergebrannt.

Hören wir einmal das Urtheil eines amerikanischen Staatsmannes und Gelehrten und obendrein geistreichen Mannes über das neue deutsche Reich. Andreas White, Rector der Cornell-Universität und vieljähriger amerikanischer Gesandter in Berlin, ein genauer Kenner Deutschlands, hat vor einiger Zeit einen öffentlichen Vortrag über dieses Reich gehalten, und die A. Z. hat diesen Vortrag veröffentlicht. Wir theilen die Hauptstücke desselben mit und machen den Anfang mit des Amerikaners Urtheil über Bismarck. „Was einem Fremden im deutschen Reichstage am meisten auffällt, ist die Stellung, welche der Mann einnimmt, der am meisten zur Belebung des politischen Lebens sowohl durch seine staatsmännische Kunst wie durch seine Mißgriffe beigetragen hat, es ist die Stellung des Fürsten Bismarck. Der große Kanzler ist durchaus nicht immer in den Sitzungen anwesend; in manchen Sessionen erscheint er nur zwei oder dreimal. Wer ihn zum ersten Mal hört, hält ihn nicht für einen guten Redner. Die majestätische Gestalt scheint vergeblich nach dem präcisen Ausdruck der Gedanken zu ringen. Unter Räuspfern und Keuchen bringt er unbedeutende, ja gewöhnliche Ausdrücke hervor; dann leuchtet plötzlich ein Wort auf, das seine ganze Politik erhellte, ein Beiwort, das einen Gegner oder eine Partei niederschmettert, ein Wort, das sofort zur Parole der ganzen Nation wird. Zwischen lose eingestreuten Reminiscenzen taucht eine scharfpunctirte historische Thatsache auf. Nach einer Masse abschweifender persönlicher Bemerkungen zucken wie Blitze zur Ueberzeugung zwingende Sentenzen über die Versammlung hin; und wieder nach einem halb traurigen, beinahe muthlosen Monolog folgt zum Schluß ein Donnerwort gegen seine Feinde, ein Appell an die deutsche Nation, ein Appell an die Zukunft, welcher nicht nur den ganzen Reichstag, nein, das ganze Volk durchzittert. Wohl haben in den modernen Parlamenten manche Männer mit größerer Beredsamkeit, aber kaum einer mit solch überwältigender Wucht gesprochen. In all seinen Reden ist ein merkwürdiges Gemisch von Troß und Ueberredung. Er hat sich schon längst gewöhnt, die Regierung im Gegensatz zur Majorität zu leiten. Die Gerechtigkeit verlangt es, zu sagen, daß sein Ausharren im Amte nicht eine Folge despotischer Laune oder eigennütziger Hartnäckigkeit ist. Er weigert sich einfach, dem in Europa herrschend gewordenen englischen Constitutionalismus beizupflichten. Und mag man auch noch so sehr mit der freiheitsliebenden Partei, die ihm gegenwärtig opponirt, sympathisiren, man muß doch — sagt White — dem Glauben sich hingeben, Fürst Bismarck habe instinktmäßig die richtige Bahn betreten.“ Nach White's Ueberzeugung passen die amerikanischen Einrichtungen, welche die Executive von der Legislative vollkommen unabhängig in Betreff der

Nemterbesetzung stellen, besser für die europäischen Staaten, als das System Englands. Er glaubt, daß der langwierige politische Kampf in Deutschland mit einer richtig bemessenen Annahme der amerikanischen Prinzipien schließen wird. Die äußere Politik des Fürsten Bismarck wird durch seinen echtdeutschen Patriotismus, durch sein Streben nach einer würdevollen Stellung des neuen deutschen Reiches, durch seine aufopfernde Thätigkeit für die Einheit des deutschen Volkes bestimmt. Das beweist sein Verhalten gegen Rußland und Oesterreich. Die innere Politik bildet jetzt noch ein Chaos. Wir wissen nicht, wie einst die Geschichte darüber urtheilen wird."

Die Stadt Paris hat am 14. Juli, dem Jahrestage der Erstürmung der Bastille (1789), ein Standbild der Republik errichtet. Präsident Grevy wohnte der Enthüllung nicht bei, wohl aber der Heerschau über die Pariser Garnison. Die Reden hielten der Seine-Präfect und der stark röhlich angehauchte Präsident des Gemeinderaths. Die Republik trägt einen Delzweig in der Rechten. Einige Tage vor dem Nationalfeste geriethen in den Kammern der bonapartistische Kaufbold Cassagnac und der Ministerpräsident Ferry aneinander, Cassagnac warf mit Worten wie Feigling und Verräther um sich und wurde aus dem Saale und der Kammer gewiesen. Er forderte den Minister auf Pistolen heraus mit der Drohung, ihn auf der Straße zu reitpreischen, wenn er das Duell nicht annehme. Es ist unglaublich, wie solche Maulhelden und Kaufbolde empfindlich sind, wenn sie nur mit dem kleinen Finger berührt werden.

Waterländisches.

Wilsdruff. Eine fröhliche und festlich gekleidete Schaar kleiner noch nicht schulpflichtiger Kinder zog Mittwoch Nachmittag unter Musikbegleitung und in Gemeinschaft der betreffenden Eltern nach dem Schießhause, um hier ein Fest zu feiern. Es waren die Jöglinge des hier seit mehreren Jahren bestehenden Kindergartens, welcher jetzt von der geprüften Kindergärtnerin Fräulein Rosa Flemming unter Assistenz ihrer Fräulein Schwester geleitet wird. Mit vielem Interesse u. hoher Freude sahen gestern die Angehörigen der Kinder den Spielen derselben zu und hörten mit Lust die lieblichen Gesänge und Deklamationen aus zartestem Kindermund; der ruhige Beobachter mußte daraus aber auch erkennen, von welcher Hingebung und Liebe zu Kindern die Lehrerin erfüllt sein muß. Wir hoffen und wünschen, daß der gestrige Tag Veranlassung geben möge, dem Kindergarten recht viele neue Jöglinge zuzuführen, um dadurch die Existenz desselben immer mehr zu sichern.

Rasch reichte sich an das achte Mitteldeutsche Bundeschießen das erste Sächsische Kriegerfest, und wieder hat dabei die Bevölkerung Dresdens gezeigt, wie sie stets gern bereit ist, durch reizenden Schmuck der Häuser und sonstige Liebeshwürdigkeiten den eintreffenden Gästen den Aufenthalt zu einem recht angenehmen zu machen. Der erste Festtag begann, nachdem am Sonnabend vorher in der Halle auf dem Festplatze durch Oberbürgermeister Dr. Stübel die herzlichste Begrüßung der Festtheilnehmer vorausgegangen war, in pietätvoller Weise mit der Bekränzung des Germania-Denkmal auf dem Altmarkt, bei welcher Gelegenheit Herr Präsident Lanmer eine sinnige Ansprache hielt und mit patriotischen Worten der in dem großen Ringen des 1870er Jahres gefallenen Kameraden gedachte. Für jeden der auf dem Denkmal Genannten wurde sodann auf dem Fuße des Standbildes unter stillem Gebet und bei leisem Trommelwirbel ein Ehrenkranz niedergelegt, welche Ovation auf alle Anwesenden einen ergreifenden Eindruck machte. Im Laufe des Vormittags nahmen die Festgäste meist die hiesigen Sehenswürdigkeiten, als Museen etc. in Augenschein, worauf dann Mittags nach 1 Uhr in Friedrichstadt die Aufstellung zum Festzug ihren Anfang nahm. Das Komitee hatte für den letzteren mit großen Kosten und Mühen umfassende Vorbereitungen getroffen und allgemein befriedigte es dabei dann auch, daß man es unternommen, das nothgedrungen monoton wirkende Aufmarschieren von so und so viel Tausenden von Militärvereinigern durch farbenprächtige Gruppen angenehm zu unterbrechen. Die Spitze des Zuges bildeten die zu Pferde erschienenen Mitglieder des Vereins „Deutsche Kavallerie“, an welche stattliche Repräsentation sich sodann ein Militärmusikchor mit Tambourzug, sowie das Bundesdirektorium und die Bezirksvorsteher anreichten. Die historischen Abtheilungen wurden durch Vertreter des alten Regiments Klingenberg eingeleitet, deren Lockenperrücken mit Stutzpops unter dem dreifach aufgeschlagenen Hut eine längst verrauschte Periode wieder lebendig werden ließen. Weiter folgten dann u. A. die Musketiere des Jahres 1764 in weißen Waffenröcken und rothen Aufschlägen, sowie die Gardegrenadiere des Jahres 1812, welche rothe Fracks mit gelben Aufschlag und Bärenmützen mit weißem Schnurenwerk trugen. Denselben schloß sich ein Wagenzug mit vier Zweispännern an, in denen Veteranen aus der Kriegszeit 1812—13 saßen und wobei auf den Rutschigen Kammerdiener in Rococco- und Jägeruniform paradierten. Die folgenden vier weiteren Wagen hatten als Insassen Ganzinvaliden der Kriegsjahre 1848, 66, 70 und 71. Auf die Wagen folgte nunmehr ein historischer Zug von Artillerie-Mannschaften aus der Zeit von 1812 mit einem historischen getreuen Geschütz in Gestalt einer 7 1/2 pfündigen Haubize mit Projektilen. Die Uniform der genannten Mannschaft imponirte namentlich durch die rothen Federstübe der Mannschaften. Zu dekorativer Hinsicht zeichneten sich die mit schmucken Marketerinnen besetzten Wagen des Vereins „Artillerie, Pioniere und Train“, sowie der Triumphzug der Germania“, bei welchem die mit Helm, Schwert und Schild ausgestattete und von vier Genien umgebene Germania-Figur auf einem reichgeschmückten Tableau-Wagen thronte, noch besonders aus. Der unter den Festtheilnehmern herrschende Jubel erreichte seinen Höhepunkt bei dem Defiliren vor dem Residenzschlosse, auf dessen Balkon Sr. Maj. der König nebst der Prinzlich Georgischen Familie mit sichtlichem Interesse den vorüberziehenden Gruppen folgten. Die leitenden Herren hatten dann auch die Ehre, von allerhöchster Stelle aus Worte des Dankes und der Anerkennung entgegennehmen zu können. Gegen 5 Uhr Nachmittags langten die Lezten des Festzuges auf dem Festplatze an, wo sich dann bald bei den rauschenden Weisen der Militärmusikchöre ein überaus fröhliches Leben entspann. Die übrigen Festtage des Kriegerfestes sind durch Regen und Wind so gestört worden, daß der Besuch des Festplatzes ein mäßiger zu nennen ist. Trotz der Ungunst des Wetters aber erschien Sr. Majestät der König Albert am Montag Abend auf dem Festplatze; wie hoch dies von den Festtheilnehmern geschätzt wurde, konnte man aus den jubelnden Zurufen entnehmen, mit denen Sr. Maj. begrüßt ward. Ihre k. Hoheiten Prinz Georg, sowie Prinz Friedrich August trafen bereits zu einer früheren Stunde ein. Ferner waren anwesend: Sr. Exz. der Kriegsminister v. Fabrice, Generaladjutant Generalleutnant v. Carlowitz. In offizieller Eigenschaft hatten sich eingefunden: Sr. Exz. der Stadtkommandant Generalleutnant von Funke, Polizeipräsident Schwauf, Oberbürgermeister Dr. Stübel, Geh. Hofrath Ackermann als Vorsteher

des Stadtverordnetenkollegiums. Die beabsichtigte Aufstellung lebender Bilder mußte unterbleiben, da Regen und Wind die Dekorationen der im Freien aufgeschlagenen Bühne vollständig zerstört hatten. Dafür defilirte der historische Zug vor Sr. Majestät, welcher sich später mit mehreren Veteranen aus den Jahren 1812—13 auf das Huldvollste unterhielt.

— Se Majestät der König hat am Dienstag früh die Rundreise durch den amts-hauptmannschafil. Bezirk Großenhain angetreten und ist Mittwoch Abend wohlbehalten in Pillnitz wieder eingetroffen. Auch im vorgenannten Bezirk waren überall die festlichsten Vorbereitungen getroffen worden und überall wurden Sr. Maj. Beweise herzlichster Liebe und Hingebung entgegengebracht.

— Die schweren Gewitter am vergangenen Freitag haben in vielen Gegenden Sachsens großen Schaden angerichtet, namentlich ist die sächs. Schweiz, besonders Pirna, Hohenstein u. s. w. von Sturm und Blitzschlag arg betroffen worden. Die Gegend von Zittau, wo ein Wolkenbruch niederging, ist verwüstet und gleicht einem wogenden See. Auch Schlesien hat wiederum von Wasserstoth viel zu leiden gehabt. Ueberall sind die Gewitter mit seltener Heftigkeit aufgetreten und haben stundenlang getobt. In Neusalza und Friedersdorf fanden Hauseinstürze statt, in letzterem Orte sollen auch vier Menschen ums Leben gekommen sein. Bei Gottleben, Berthelsdorf, Hartmannsbach und Börnersdorf hat der Hagel Getreidefelder, Krautpflanzungen, Kartoffeln gänzlich zusammengeschlagen; in Herrnstretzen sind den Holzhändlern Clar, Ettrich, und Schubert von der hochgeschwollenen Kamnitz gegen 700 Holzstämme fortgeschwemmt worden. — Aus dem oberen Weiserichtale wird ebenfalls vor stark aufgetretenen Gewittern berichtet. Der Blitz zündete in Ebersbach und Dittersdorf und weiter nach Böhmen zu mehrmals, erschlug auch mehrere Menschen und Thiere. In Zinnwald und Georgenfeld war das Gewitter von starkem Hagelschlag begleitet, in Böhmischo-Zinnwald, wo gerade Jahrmarkt war, entlud er sich mit voller Gewalt und erschlug 1 Mann.

Neueren Berichten über die Wasserfluthverwüstungen zufolge bestätigt sich der Verlust an Menschenleben und Häusereinsturz in Neusalza und Friedersdorf glücklicherweise nicht.

— Der Beginn der großen Sommerferien steht unmittelbar bevor. Es mögen noch einige warnende Worte für diese Zeit, in der die Kinder mehr sich selbst überlassen sind, an alle Eltern gerichtet werden, damit sie den Uebeln, welche gerade diese Jahreszeit mit sich bringt, durch größere Beaufsichtigung der Jugend entgegenzutreten. Vor der asiatischen Cholera bleiben wir hoffentlich bewahrt, aber gegen die einheimische, den Brechdurchfall und ähnliche Krankheiten, kann allein strenge Aufmerksamkeit schützen, namentlich bei der jetzigen Temperatur. Der unmäßige Obstgenuß, dem sich Kinder so oft hingeben, sowie des unreifen Obstes, kann für die Kleinen die schlimmsten, oft tödtlichen Folgen haben. Mäßigkeit im Genuß von Getränken, besonders von Trinkwasser kann nicht dringend genug angerathen werden, sowie im Genuß von schwerverdaulichen Speisen, Gurken etc. Gefährlich sind auch die Erkältungen an heißen Abenden, die auf heiße Tage folgen, die leicht nach allzueifrigem Spiel eintreten können.

— Schmiedeberg. Auf Anordnung der l. Bezirksschulinspektion zu Dippoldiswalde ist zunächst die 3. Klasse der hiesigen Schule wegen zahlreicher Masernerkrankungen unter den Schulkindern geschlossen worden.

— Theuer kommt in Plauen i. B. einem Weber Namens Keger eine Tracht Prügel zu stehen, die er bei einer Schlägerei erhalten hat. Keger hat gegen Diejenigen, die ihn seinerzeit geschlagen, Strafantrag gestellt, wollte denselben aber später gegen eine Summe Geldes wieder zurücknehmen, was jedoch nicht mehr geschehen konnte. In der deshalb stattgefundenen Landgerichtsverhandlung schwor Keger, er sei von dem Betreffenden nicht geschlagen worden. Für diesen Meineid wurde er zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

— Beim Tiefstellen eines Brunnens in Werdau an der Königswalder Straße ward am Sonnabend der 42jährige Georg Unger durch schlechte Gase im Brunnen betäubt, stürzte in das in demselben befindliche Wasser und ertrauf. Er hinterläßt eine Frau mit 6 un-erzogenen Kindern.

— Der Präsident des Landesconsistorium von Uhde ist am Sonntag Abend verchieden; derselbe hatte kürzlich eine Badekur in Teplitz beendet.

Die Schädlinge des Obst- und Gartenbaus, denen im Monat Juli nachzustellen ist.

Im Obstgarten muß das Fallen der von Raupen und Maden einiger Insekten bewohnten Früchte (der sogen. „madigen“) durch ein mäßiges Schütteln der Obstbäume befördert, die gefallenen aufgesammelt und sofort vernichtet, am besten ins Vieh verfüttert werden. Auch ist durch Anlegung von Klebbändern um die Bäume für das Abfangen einiger sich zur Verpuppung begebenden Raupen zu sorgen.

Auf Kirschen, Birnen, Pflaumen- und Aprikosenbäumen treten Ende Juni die schwarz glänzenden, nackten Schnecken ähnlichen und nach Tinte riechenden Larven der schwarzen Kirschlattwespe auf, welche die Blätter skelettiren, dadurch die Vegetation benachtheiligen und infolge dessen die Ausbildung der Frucht hemmen. Das Ueberputern mit Schwefelblüthe oder das Ueberspritzen der befallenen Bäume mit Kaltwasser tödtet sie sicher, weil beides auf ihrer schleimigen Hautbekleidung leicht haftet; bei starken Bäumen, wo dies kaum durchführbar ist, ist es besser, im Spätherbst den Boden unter den befallenen Bäumen tief aufzugraben, weil dadurch die Kokons tiefer unter die Erde gelangen, als zu ihrer Entwicklung gedeihlich ist; Andere stampfen darauf wieder fest, wodurch viele in der Erde liegenden Puppen zerquetscht werden.

Es zeigen sich jetzt an den Birnbäumen die schleierartigen Gespinnste der Birngespinnstwespe, deren gelbe, dunkel gestriemte Larven in der gleichen Weise zu beseitigen sind, wie dies bei der Steinobstwespe im Mai angeeignet.

An den Stachelbeersträuchern kriecht zwischen zusammengespinnenen Blättern die hellgrasgrüne Raupe des Stachelbeerzünslers, ebenso die vorn und hinten pomeranzengelbe, in der Mitte graugrüne Afterraupe der schwarzen Stachelbeerwespe. Beide sind zu sammeln und zu vernichten.

Die Johannisbeer-Blattlaus und die Schneeball-Blattlaus überziehen jetzt oft die Triebspitzen der genannten Sträucher; man schneidet die befallenen Theile sorgfältig ab und verbrennt sie.

Im Juli kommen noch einzelne im vorigen Monate übersehene Kolonien von Raupen und Larven vor. Neben diesen treten auch noch weitere Fresser auf, unter Anderen auf Aprikosen, Pflirsich- und jungen Aepfelbäumen die Raupen der Aprikosenmule, sammet-schwarz mit einigen rothen und weißen Flecken, an den Seiten mit je einer gelbrothen Linie, auf dem Rücken mit einem Flachzapfen, dünn und lang behaart; an Pflaumen-, Birnen- und verchiedenen Bäumen die

Bengalische Flammen

in Patronen und

Flammenpapier

in H. Büchern empfiehlt

Bruno Gerlach.

Streichfertige weiße & bunte Oelfarben,
Malersfarben aller Art,
Firnisse, Lacke, Siccatis und Terebinthe

empfehlen

Bruno Gerlach.

Bengal. Flammen

empfehlen

Franz Hoyer.

Saure Kirschen (Dithheimer)
reife Stachelbeeren

sowie

empfehlen

Gärtner Kaffig.

Carl Heine, Wilsdruff,

Instrumenten- & Saiten-Handlung.

Grosses Harmonika-Lager.

Reparaturen aller Instrumente gut und billig.

Mais u. Futterartikel

empfehlen

Peuckert & Kühn, Tharandt.

Veränderung halber wird billig verkauft:

1.) 1 einspänniger, eiserner Rüstlerwagen mit Bänchen und Ketten
Schoosstelle und Schleifzug, blau gestrichelt, 2.) 1 großer Handwagen
mit Leitern und Schleifzug, langer Deichsel und Drischeit, wo auch
1 Kuh eingespannt werden kann, passend für eine kleine Feldwirtschaft,
3.) 8-9 Eimer alter Aepfelwein, à Liter 20 bis 25 Pf., im Ganzen
billiger, 4.) 1 Aepfelweinpresse, 1 Maismaschine, 1 Milchkanne, Aepfel-
weingefässe von 1- bis 8-Eimerfässer, 1 9-Eimerkufe u. s. w. Auch
wird nach Befinden creditirt.

Obsthändler Winkler in Grumbach.

Weideseftes Hammelfleisch

empfehlen billigst

Ernst Gast.

Empfehlung!

Kampert's Gicht-Pflaster,
Kampert's Heil-Pflaster,
Kampert's Wund-Pflaster,
Kampert's Zug-Pflaster,
Kampert's Fluß-Pflaster,
Kampert's Magen-Pflaster,
Kampert's Sühneraugen-Pflaster,
Kampert's Frostballen-Pflaster,
Kampert's Pflaster heilt schmerzlos, benimmt die Hitze und
verbütet wildes Fleisch.

Kampert's Pflaster erwärmt, erweicht und reinigt.

Preis à Schachtel 25 und 50 Pf.

Haupt-Depôt sämtliche Apotheken in: Wilsdruff, Sieben-
lehn, Tharandt und Nossen.

STEMPEL



DEPONIRT.

Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlußkasten Mark 68 —

Neue Singer-Handmaschinen

Mark 42 —

ferner Grossmanns Singer - Nähmaschinen mit Patent-Spül-
vorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singer-
cylinder empfehlen zu Fabrikpreisen unter reellster Garantie, bei monat-
licher Abzahlung von 6 Mk. an und Gratis-Ertheilung des Unterrichts
Wilsdruff. F. Thomas & Sohn.

In Untersdorf im Materialwaarengeschäft ist ein
Wiener Flügel, passend auf Tanzsäle, billig
zu verkaufen.

Schlachtpferde

werden zu höchsten Preisen gekauft von

Carl Ehrlich,
Postschappel.

Einen Tischlergesellen

sucht

Gustav Barthold, Wilsdruff.

Auch ist bei demselben eine Oberstube mit Zubehör zu
vermieten.

1 accuraten Ziegelstreicher

nebst Abträger sucht

Ziegelei Garsbach b. Meißen.

10 Mark Belohnung

sichere ich Demjenigen zu, welcher mir Die- oder Denjenigen namhaft
machen kann, welche in meinem Garten sich an meinem Eigenthum
vergreifen, so daß ich solche gerichtlich bestrafen lassen kann.

Martin in Sachsdorf.

Redaction, Druck und Verlag von H. K. Berger in Wilsdruff.

Hierzu eine Beilage.

Ausverkauf!

Wegen Geschäftsaufgabe verkaufe meine Waarenbestände in:
Garn, Strümpfen, Jacken, Jagdwesten,
Handschuhen

u. dergl. mehr, billigst aus. Christiane verw. Uhlemann,
im Hause d. Herrn H. Reiche, Dresdnerstr.

Gewerbeverein.

Die Mitglieder werden hierdurch zur Betheiligung an dem näch-
sten Sonntag den 22. Juli Nachmittags 1/2 3 Uhr vom Rathhause ab
zu Ehren des diesjährigen Königs der Schützengesellschaft stattfindenden
Festzuge freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Militär-Verein.

Freundlicher Einladung zufolge bitte ich die Kameraden, zu dem
Festzuge der hiesigen Schützengesellschaft Sonntag den 22. Juli a. c.
Mittags 1/2 3 Uhr im Vereinslokal sich zahlreich einzustellen.
Beeger, Vorst.

Liedertafel.

Empfangener Einladung zufolge werden die geehrten Mitglieder
hierdurch zu zahlreicher Betheiligung an dem künftigen Sonntag Nach-
mittag 1/2 3 Uhr zu Ehren des Schützenkönigs stattfindenden Auszuge
der Schützengesellschaft als Ehrenbegleitung eingeladen. Versammlung
im Rathhause. Der Vorstand.

Schützenhaus.

Zum Königschießen Sonntag und Montag, den
22. und 23. d. M., erlaube ich mir ein hochgeehrtes
hiesiges und auswärtiges Publikum ergebenst einzula-
den mit dem Bemerken, daß für vorzüglich gute Speisen
und Getränke bestens gesorgt ist.

Auch findet an beiden Tagen Nachmittags Con-
cert und Abends Ballmusik statt.

Wachtungsvoll

A. Germann.

Hotel Adler.

Sonntag den 22. Juli

zum Königschützenfest

grosser öffentlicher BALL.

Anfang 5 Uhr.

Dazu ladet freundlichst ein

hochachtungsvoll

Otto Gietzelt.

Goldner Löwe.

Nächsten Sonntag zum Schützenfest

starkbesetzte Ballmusik

von der Stadtkapelle,

wozu freundlichst einladen

E. Gast und J. Spüring.

Lindenschlösschen.

Sonntag den 22. Juli

Kirschenfest und

starkbesetzte Ballmusik,

wozu ergebenst einladet

E. Richter.

Sonntag den 22. Juli

Casino

im Gasthose zu Limbach.

D. V.

DANK.

Bei dem Tode und am Begräbnisstage unserer theuren
Gattin und Mutter, Schwieger- und Grossmutter

Christiane Friederike Zeller in Schmiedewalde,
sind uns von lieben Verwandten, Freunden und Bekannten so
zahlreiche Beweise herzlichster Theilnahme, namentlich durch
reichen Blumenschmuck und ehrendes Grabgeleit, zu theil ge-
worden, dass es uns drängt, dafür hierdurch unsern tiefgeföh-
testen Dank auszusprechen. Besonders innigen Dank Herrn P.
Ficker aus Burkhardswalde für seine trostreichen Worte und
dem Herrn Cantor Lehmann für erhebenden Gesang am Grabe
der theuren Entschlafenen.

Schmiedewalde, 11. Juli 1883.

Die trauernde Familie Zeller.

Dank

Allen unsern Freunden und Bekannten, welche uns an unserem Hoch-
zeitstage ihre Liebe zu erkennen gaben, sowie auch dem Gesang-
verein zu Blantenstein für den erhebenden Kirchengesang.
Es wird uns dies Alles in steter Erinnerung bleiben.

Steinbach, den 19. Juli 1883.

Richard u. Alma Müller geb. Eger.

Beilage

zu Nr. 58 des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.
Freitag, den 20. Juli 1883.

Mittheilungen über Obst- und Gartenbau. Gartenbaukalender für Juli.

Die fast täglich vorzunehmenden Arbeiten des Monats sind wie im Juni: Auslockern, Jäten, Begießen (letzteres stärker für Gurken, Kürbis, Spinat, Sellerie, Radies, Blumenkohl), wozu für Juli und August das Fangen u. Niederschlagen von Kohlweißlingen, Zerdrücken von Schmetterlingsseiern, das Abwischen von Raupen an allen Arten von Kohlpflanzen gehört. Flüssige Düngung wende man auch jetzt noch etwa zweimal wöchentlich an, doch, wie früher erwähnt, wenn trockene Witterung eintritt nur nach vorherigem Begießen mit reinem Wasser. Pflanzen kann man noch: Kohl, Kohlrabi, späten Blumenkohl, Borree, Salat, aber diese Pflanzen müssen wegen der warmen Witterung feuchter als sonst gehalten werden; säen (auf abgetragene und neu umgegrabene Beete, die man dann reichlich mit Komposterde bestreut hat): Spinat, Rabinschen, Salat, Radies, Schwarzwurzel u. für den Winterbedarf: Karotten und Winterrettige. Das Abnehmen von reif gewordenem Gemüsesamen, z. B. Petersilie, Rettig, Spinat, allen Kohlarten darf fast keinen trocknen Tag versäumt werden, wenn man nicht den besten Samen verlieren will. Abzuschneiden sind schon im Anfange des Monats die zum Trocknen bestimmten Küchen- und Arzneikräuter, wie die Minzarten, Salbei, Thymian, Majoran, Basilikum, ehe sie in Blüthe schießen; die abgeschnittenen Stengel binde man in kleine Bündel und hänge sie an einem schattigen, aber luftigen Orte auf. Um großen Sellerie zu ziehen, entblöße man jede Pflanze bis zur Hälfte von der Erde und schneide alle Seitenwurzeln ab — oder, was bequemer, aber freilich oft zu wiederholen ist, beseitige alle herabhängenden oder sich spaltenden Blätter. An den Zwiebeln sind die Blüthentriebe abzuschneiden und, wo man es für rathsam hält, alle Röhren niederzutreten. Perlzwiebeln nehme man heraus, sobald das Kraut gelb geworden ist. Die nun frei wachsenden Spargeltriebe sind vor dem Umknicken durch Stürme dadurch zu schützen, daß man sie einzeln an Stäbe oder unter sich zusammen anbinde, oder wenigstens um das ganze Beet in der nöthigen Höhe eine kräftige Leine führt. Die Erdbeeren sind wiederholt abzuräumen, um die Stöcke zu kräftigen: nur wo man Neupflanzungen im August beabsichtigt, schont man die kräftigsten Ausläufer von solchen Pflanzen, die besonders gut getragen haben. — Alle abgeblühten Blumen, wenn sie nicht zum Samentragen bestimmt werden, besonders auch Rosen, sind sofort abzuschneiden, um neue Blumen hervorzuloden. Bektere kann man nun, sobald der Saft eingetreten, anfangen zu okuliren; auf das Absuchen schädlicher Insekten, besonders auch Ohrwürmer, Wickerraupen und Puppen achte man noch immer. Die Marienkäfer (Himmelslähe, Siebenpunkte zc.) schone man dagegen sorgfältig und bringe sie möglichst auf Stöcke, wo viele Blattläuse sind, diese letzteren kennen ihren Feind so gut, daß sie sofort die Flucht ergreifen, wenn sie den Käfer erblicken. Zu sicherer Vertilgung der Blattläuse ist es gut, Preßhefe (einige Gramm genügen für ein Liter Wasser) in heißem Wasser zu lösen und diese trübe Flüssigkeit mittels einer Spritze (auch der oft empfohlenen Zimmerblumen-Spritze) auf die befallenen Zweige zu spritzen. Die Krone der hochstämmigen Rosen halte man licht und beseitige aus ihr (durch Abschneiden am Grunde) alle krankhaften oder keine Blüthe versprechenden Zweige; abgeblühte Zweige verschneide man auf das erste kräftige, nach außen stehende Auge. Die bekannten, auch sonst im Garten so nützlichen Rosenschneeren leisten hierzu die besten Dienste. Um Kellen recht vollkommen zu ziehen, schneide man die überflüssigen Knospen ab; bei solchen, die zu plaken pflegen, wird empfohlen, die Spitzen der Kelchhüllen ringsum abzuschneiden, wodurch dieser Uebelstand vermieden werden soll; das Kellensinken gelingt im Juli am besten; empfehlenswerth ist es, bei den letzten Sorten wenigstens, über einen kleinen, in die Erde gestellten Topf zu setzen. Die meisten 2-jährigen Pflanzen (sogen. Biennen), wie Alpenvergißmeinnicht, Silene, Cineraria, Pantoffelblume, Stiefmütterchen, Chinesernelken zc. mögen jetzt ausgesät werden. Sämlinge von Lack, Winterlewoy und verschiedenen Perennen (ausdauernden Stauden) sind, wenn noch nicht geschehen, ins freie Land zu pflanzen. Die für Winterfränze so werthvollen immortellenartigen Blumen, wie Xeranthemum, Ammobium, Gypsophila, Rodanthe, Strohblumen zc. werden, gleich nachdem sie aufgeblüht sind, abgeschritten und getrocknet (ebenso wie die oben erwähnten Küchenkräuter). Für etwaige Lücken in den Blumenbeeten oder zum Stellen ins Fenster empfehlen wir von Sommerblumen zum Anlauf: Zwergkresse (die purpurrothe und die neue gefüllte), großblumigen Phlox, neuere Petunia-Arten, Mimulus cupreus (Gaulterblume) in den verschiedensten Farben, Convolvulus tricolor (Winde) in der neuen Purpurfarbe, Mesembrianthemum tricolor (Mittagsblume), Myosotis alpestris (Alpenvergißmeinnicht), Cuphea, die blaue Browallia und für (Leuchtblume) die ganz gleichfarbigen Schleifenblumen (Iberis); für die Zimmerkultur: die schönen und neuen Arten von Abutilon und Calceol. Stecklinge können jetzt von den meisten Topfgewächsen z. B. Verbena, Pelargonium, Heliotrop (Vanille), Fuchsie, Laurus tinus, Myrthe, Oleander, gemacht und am besten unter Glas gehalten werden, bis sie angewachsen sind. Umzusetzen sind jetzt Alpenveilchen, Aroonstab und zum zweiten Male die erst in kleine Töpfe gepflanzten Stecklinge von Fuchsien und Pelargonien. Alpenveilchen lassen manche bewährte Züchter Jahre lang in demselben Topfe und begießen sie nach dem Abblühen nur wenig.

Die Sirene.

Novelle von Ludwig Habicht.

Berfasser der Romane: „Zwei Hölle“, „Auf der Grenze“, „Der rechte Erbe“.
(Fortsetzung.)

Die junge Baronesse blickte mit einem wahrhaft mitleidigen Ausdruck in die leuchtenden Augen der kleinen Freundin. „Du bleibst eine Schwärmerin!“ entgegnete sie ruhig, „ich sehe die Welt und das Leben etwas nüchterner an und fordere von den Menschen nicht so viel, dann kann ich auch nicht getäuscht werden.“

„Und bist Du mit solchen Anschauungen wirklich glücklich?“ rief Hertha beinahe erschrocken. Sie vermochte in ihrer lebhaften Weise ihre aufwallenden Empfindungen nicht zurückzuhalten.

„Worum sollte ich nicht,“ entgegnete diese ruhig wie bisher. „Ich habe mir fest vorgenommen, mich niemals in einen Mann sterblich zu verlieben.“

Jetzt war es Hertha, die laut auflachen mußte. Sie sprang von ihrem Sessel, und auf die Freundin zueilend und sie umarmend, rief sie in übermüthiger Laune aus: „O, das ist kostbar, Agathe! Du giebst da mit größter Seelenruhe einen kühnen Gedanken zum Besten!“

Baronesse Henneberg sah die Kleine nur verwundert an, die sich schmeichelnd zu ihren Füßen kauerte und lachend fortfuhr: „Verzeihe mir, Agathe, aber es klingt mir zu drollig, daß Du Dir so etwas vorgenommen hast.“

Agathe wurde zwar von der unwiderstehlichen Heiterkeit mit fortgerissen, und ihr Anfangs unwilliges Gesicht hellte sich wieder auf, dennoch sagte sie in ihrer gewohnten, kühlen Weise: „Es ist mein voller Ernst. Ich werde mich niemals blind und leidenschaftlich in einen Mann verlieben, das ist mein fester Entschluß.“

„Als ob das von unserem Willen abhinge!“ rief Hertha lebhaft aus. „Die Liebe zieht wie Benzeshrauch in das Herz ein, wir wissen nicht, wo er plötzlich hergekommen ist, und wer auch seine Brust dagegen verschließen will, der Frühling schlüpft doch unbemerkt hinein und weckt einen wunderbaren Blütenzauber, noch eh wir es ahnen.“

„Und ist dieser wunderbare Frühling schon über Dein Herz gekommen?“ fragte die Baronesse, und wie eine weit ältere Freundin fuhr sie mit der Hand schmeichelnd über das blonde Haupt der vor ihr Kauernden hinweg.

Diese erröthete bis in die Schläfen. „Wo denkst Du hin?“ stammelte sie verlegen. „Du weißt ja, wie gern und eifrig ich Romane lese.“

„Und daraus holst Du all Deine romantischen Anschauungen über die Liebe? Kind, ich glaube Dir nicht völlig. Sollte Graf Sternthal nicht auch seinen Antheil daran haben, daß Du so poetisch den Herzensfrühling zu schildern vermagst?“ und ihre hellgrauen, klaren Augen ruhten forschend auf der Kleinen.

Hertha brach plötzlich in Thränen aus und barg das Gesicht in den Schooß der Freundin.

„Kind, was hast Du?“ rief diese erschrocken und bog das thränenüberströmte Antlitz Herthas ein wenig zurück. „Ich wollte Dich ja mit meinem Scherz nicht kränken. Aber liebst Du ihn schon!? Sei nicht thöricht, Hertha, Du kannst mir alles anvertrauen, Du weißt, daß in meinem Herzen Dein Geheimniß gut verwahrt ist.“

„Ich weiß es nicht, was ich für ihn fühle,“ sagte die Kleine, ohne ihre Stellung zu verändern, und ihre Thränen flossen langsamer. „Aber wenn ich ihn schon von weitem sehe, klopf mir das Herz hörbar, ich vermag kaum ein paar Worte mit ihm zu sprechen, so unruhig bin ich in seiner Nähe, und wenn er wieder gegangen ist, legt es sich wie ein Schleier vor meine Augen.“

„Dann liebst Du ihn,“ erklärte Agathe nach kurzem Nachdenken mit der Miene einer völlig gereiften, in solchen Dingen erfahrenen Frau, und die bei ihrer großen Jugend etwas sehr Komisches hatte.

Der Freundin entging dies freilich; sie war in einer zu schmerzlichen Aufregung, um einen solchen Kontrast zu beachten.

„Ach hab' es schon selbst geahnt,“ sagte sie mit der ihr eigenen Naivität. „Ach, und ich fühle bereits, wie namenlos unglücklich ich bin und werden muß.“ Sie brach von Neuem in heftigen Weinen aus und barg wieder ihr Antlitz in den Schooß der Freundin.

„Das ist freilich schlimm,“ entgegnete die Baronesse bedächtig. „Du mußt dies Gefühl für den Grafen bei Zeiten unterdrücken, denn Deine Liebe ist ganz hoffnungslos.“

„Das sag ich mir selbst,“ schluchzte Hertha. „Ich weiß, daß uns ein Abgrund trennt, — ich bin ja nur ein armes Findelkind“ — und sie vollendete nicht, sondern begann von Neuem laut aufzuweinen.

„Nimm nur all Deine Vernunft zur Hilfe, dann wirst Du schon Dein Gefühl besiegen,“ ermahnte die junge Baronesse in ihrer nüchternen, verständigen Weise. „Es wäre ja Thorheit, wenn Du Dein Herz an einen Mann völlig verlieren solltest, den Du nie besitzen kannst.“

„Ja, ich werde ihn nie besitzen, aber nie aufhören, ihn zu lieben,“ sagte Hertha leise und erhob ein wenig das Gesicht. In den feuchten Augen schimmerte ein wunderbarer Glanz.

„Ich begreife Dich nicht,“ entgegnete Agathe und schüttelte ihr junges altkluges Haupt. „Du brauchst ja nur Deinen Verstand zu Rathe zu ziehen, und es wird Dir leicht gelingen, Deine Schwärmerei für den Grafen zu beherrschen. Glaube mir nur, früh oder spät wird sich auch für Dich der Rechte finden und dann wirst Du Deine jugendliche Träumerei belächeln.“ Sie sprach wieder mit jener Ueberlegenheit, in der sie sich bereits so sehr gefiel und die sie gern in allen Lebenslagen entfaltete.

„Ich werde ihn nie vergessen und mein Herz wird niemals einem Andern angehören.“

„Das sagen Alle; wohl dem, der sich und Andern solch' herbe Täuschungen erspart; aber Kind, such' Dich zu fassen. Dort seh ich schon den Falben des Grafen durch das Gebüsch schimmern. Er wird in einer Viertelstunde bei uns sein. Und nun halte Dein Herz in Beschluß und sei vernünftig!“ Mit diesen mütterlich klingenden Ermahnungen entließ sie die Freundin, die sich rasch erhob und einen Blick in das Thal geworfen hatte und dann klopfenden Herzens in heftigster Aufregung einen Augenblick da stand und nun hinwegstürzte, weil sie nicht den Muth besaß, in ihrer jetzigen Verfassung dem heißgeliebten Manne entgegenzutreten.

Bald darauf erschien auch wirklich der junge Graf an der Seite des Barons.

Graf Sternthal war ein schlank gebauter Mann von etwa 24 Jahren. Seine ganze Erscheinung verrieth den Aristokraten. Es war etwas echt Bornheim's um ihn gebreitet und eine weltmännische Sicherheit prägte sich in seinem Auftreten aus. Er hatte weite Reisen gemacht, sich eine ungewöhnliche Bildung erworben und war in jeder Gesellschaft durch seine feinen, liebenswürdigen Manieren wohl gelitten. Die ihn näher kannten, hielten ihn freilich für einen Sonderling, der seine ganz wunderlichen Schrullen habe; aber in den Salons, die der junge Graf besuchte, merkte man nichts davon, dort wußte er seine besonderen Anschauungen und Gefühle sorgfältig zu verbergen; Niemand hatte eine Ahnung davon, daß der liebenswürdige, heitere Gesellschaftler in Grunde ein schwermüthiger Mensch war, mit unerfüllten Idealen in der Brust, für die er vergeblich nach Verwirklichung suchte.

Auf seinen weiten und vielen Reisen hatte der Graf sich jene

traurige Menschenkenntnis erworben, die nicht mehr an Uneigennützigkeit, an ein wahres, tiefes Empfinden glaubt. Ueberall sah er Heuchelei, raffinierte Selbstsucht, die sich unter allerhand Masken versteckte und nur zu oft die Larve der aufrichtigsten Zuneigung und Liebe zu borgen wußte. Graf Sternthal war Pessimist geworden, noch ehe er es selbst geahnt, und er blieb ein um so bitterer Menschenfeind, je sorgfältiger er vor der Welt seine wahren Gefühle verbarg. Die Furcht, als Original zu gelten, verfolgte ihn beständig. Er hatte auf seinen Reisen die Erfahrung gemacht, wie lästig es ist, von Andern abzustechen, wie man da von Allen begafft und bespöttelt wird, und er wollte jetzt in der Heimath, im Verkehr mit der guten Gesellschaft der Residenz, nicht anders erscheinen, als sie Alle. Er hütete sich deshalb ängstlich, durch Aussprechen seiner innersten Gedanken Leute vor den Kopf zu stoßen, die allen Gedanken gern schon aus dem Wege gingen; er wußte seiner Unterhaltung stets die alltäglichste Färbung zu geben, empfand eine Genugthuung über diese Komödie, die er in der guten Gesellschaft auführte, und war doch zu gleicher Zeit unglücklich und verdrüßlich, daß er sie spielen mußte. Zuweilen kam ihm die heißeste Sehnsucht nach Menschen, denen er zeigen konnte, was in ihm lebte und zum Lichte rang.

Zuletzt doch ermüdet und angeekelt von dem Gesellschaftstreiben in der Residenz, hatte sich Graf Sternthal mit raschem Entschluß in einem der Seitenthäler des Rheines angesiedelt um sich hier in die tiefste Einsamkeit zu vergraben. So war er der Nachbar des Barons Henneberg geworden; ein Zufall hatte die beiden Herren zusammengeführt, und obwohl der Graf sich fest vorgenommen, auf allen Verkehr mit der Außenwelt zu verzichten, war ihm doch nichts Anderes übrig geblieben, als jetzt dem Baron einen Besuch zu machen. Er sollte der erste und auch der letzte sein — das hatte sich Sternthal sogleich in seinem Unmuth geschworen; — er kam auf das Schloß — fand dort Hertha und war seitdem ein eifriger Besucher des Barons.

Was den Grafen an das junge Mädchen fesselte, darüber mochte er sich Anfangs selber keine Rechenschaft geben. Er fand nur die Frische und Anmuth der Kleinen so anziehend, weil sie gar nicht anders erscheinen wollte, als sie wirklich war. Nie gab sie sich die Mühe, ihr Nichtwissen zu verbergen, nie suchte sie ihren Geist in ein besseres Licht zu stellen. Immer war sie einfach und natürlich und dabei von einer Fröhlichkeit, die etwas Sonnenhaftes hatte. Ihrem hellen, glücklichen Lachen konnte so leicht Niemand widerstehen, er mußte darin einstimmen. Mit einem Wort, sie war eine Natur, rein und unverdorben, wie eben aus der Hand der Gottheit gekommen, so wenigstens erschien sie dem Grafen, der bisher selbst hinter solch kindlicher Naivität die ausgefuchte Kofetterie gewittert hatte.

„Wo ist Hertha?“ fragte sogleich nach der ersten Begrüßung der Baron, der seinen Liebling augenblicklich vermisse. In jeder Andern als in Agathe hätte sich zuletzt der Reiz erregt über die große Bevorzugung, die der Vater der Fremden angedeihen ließ. Er verhätschelte förmlich die Kleine und machte gar kein Hehl daraus, wie lieb sie ihm geworden war. Ohne ihre außerordentliche Guthrzigkeit wäre Hertha gewiß verführt worden, ihre seltsame Herrschaft über den Baron zu mißbrauchen. Ihr konnte der sonst so launenhafte, leicht aufbrausende Herr nichts abschlagen, sie wußte sehr oft mit einem einzigen Schmeichelwort seinen Born zu besänftigen.

„Sie hat etwas Kopfschmerzen und ist auf ihr Zimmer gegangen,“ antwortete Agathe, ohne das mindeste Zeichen von Verleththeit über die hastige Frage.

„Kann die Kleine auch Kopfschmerzen haben?“ rief der Baron verwundert.

„Warum sollte sie es nicht?“ entgegnete die Tochter ruhig. „Bei Euch Mädchen sind mir immer Kopfschmerzen bedenklich,“ erwiderte der Vater. „Dahinter verbirgt sich gewöhnlich eine Laune, und unsere gute Hertha hat bisher noch niemals etwas Launenhaftes gezeigt. Müßen Sie das nicht auch sagen, lieber Graf,“ wandte er sich lebhaft zu Sternthal.

„Meine Bekanntschaft mit der jungen Dame ist noch zu kurz, um darüber ein bestimmtes Urtheil abzugeben,“ entgegnete dieser ausweichend.

„Ach, sagen Sie das nicht,“ entgegnete lächelnd der Baron. „Einem so weit gereisten, scharfblickenden Manne wie Sie geht ja keine Falte in dem Herzen eines solchen Dinges verloren,“ und er machte dabei eine Handbewegung nach seiner Tochter hin.

Das Antlitz Agathens färbte sich vor Unmuth, aber sie schwieg; nur um ihre scharf geschnittenen Lippen spielte ein Lächeln, als wollte sie sagen: „Damit hat es doch seine guten Wege.“

Graf Sternthal hielt es jetzt an der Zeit, sich nach dem Befinden der jungen Barones zu erkundigen und sie direkt in das Gespräch zu ziehen.

Agathe gab scharfe zuweilen satyrisch gefärbte Antworten. Während sie früher dem Gaste gegenüber sich etwas bequem gemacht und sich selten in die Unterhaltung gemischt hatte, sprach sie heute ungewöhnlich viel, und sie schien die Absicht zu haben, dem Grafen in einem ganz anderen Lichte zu erscheinen. Sie war lebhaft, es fehlte zuweilen sogar nicht an geistreichen Bemerkungen; aber immer wieder brach doch die Nüchternheit und kühle Verständigkeit ihres ganzen Wesens hervor, wie sehr sie sich auch bemühte, die Behauptung ihres Vaters zu Schanden zu machen und dem Gaste einige Räthsel aufzugeben. Der Graf gewährte ihr Bestreben und hatte dafür nur ein heimliches Lächeln. Mit Ungebuld erwartete er das Erscheinen Herthas; sie kam nicht, und die junge Barones mochte immerhin ihren Geist zu zeigen suchen, Sternthal empfand nur ein Gefühl der Langeweile, und zum ersten Mal kam ihm der Zauber völlig zum Bewußtsein, der um Hertha gebreitet war. Ihre Gegenwart vermischte er so schmerzlich, daß ihm der längere Aufenthalt bei dem Baron unmöglich war; er brach unter irgend einem Vorwande weit zeitiger auf, als gewöhnlich, und verstimmt, mit sich und der Welt unzufrieden, ritt er nach Hause.

„Was hatte nur Graf Sternthal, er war so zerstreut?“ fragte der Baron nach dem Weggange des Grafen seine Tochter.

„Er vermisse Hertha,“ antwortete diese ruhig.

„Kein Wunder, die Kleine bringt ja erst in die Unterhaltung das rechte Leben,“ entgegnete der Baron unbefangen.

„Du bist ungerecht, Papa!“ rief Agathe, und um ihre strengen Lippen huschte etwas wie ein Lächeln. „Ich glaubte wunder, wie brillant ich heute gewesen bin, und Du hast kein Wort der Anerkennung dafür.“

Der Vater sah seine Tochter ganz verwundert an. Er war an ihr eine solche Sprache nicht gewöhnt. „Gewiß,“ sagte er, sich besinnend: „Der Graf war auch über Deine geistreichen Bemerkungen ganz überrascht.“

„Ich wollte ihm nur zeigen, daß ein solches Dings wie das

Meer seine Untiefen hat,“ entgegnete sie, das jugendliche Haupt stolz in den Nacken werfend.

„Ach, also Du wolltest mich nur mit meiner kühnen Behauptung ad absurdum führen?“ rief der Baron in guter Laune aus. „Das hätte ich Dir wirklich nicht zugetraut. Aber hat Hertha wahrhaftige Kopfschmerzen oder birgt sich dahinter auch eine Untiefe, wie ich vermuthete?“

„Ich kann es Dir nicht sagen,“ entgegnete Agathe.

„Weiche mir nicht aus. Warum ist Hertha nicht zum Vorschein gekommen, obwohl sie wußte, daß wir einen Gast hatten?“

„Gestatte mir eine andere Frage,“ begann die Tochter in ihrer ruhigen, überlegten Weise. „Weißt Du, warum uns Graf Sternthal so oft besucht?“

„Was Du heut für wunderliche Einfälle hast!“ rief der Vater verwundert aus. „Er ist ein höflicher, liebenswürdiger Mann; er langweilt sich in seiner Einsamkeit, kannst Du es ihm verargen, daß er ein wenig Unterhaltung sucht.“

„Aber er blieb heute merkwürdig einsilbig, obwohl ich Alles anwandte, ihn zu zerstreuen.“

„Das heitere Lachen Herthas wird ihm gefehlt haben,“ entgegnete der Baron unbefangen.

„Du wirst leider Recht haben,“ bemerkte die Tochter, und ihr Gesicht wurde noch ernster als gewöhnlich.

„Was willst Du damit sagen?“

„Daß der Graf sich sorglos dem Zauber überläßt, ohne zu bedenken, daß er das Lebensglück eines lieben, guten Geschöpfes auf immer zerstört.“

„Du meinst also,“ — rief der Vater betroffen und stockte in seiner weiteren Rede.

„Ja, ich bin fest überzeugt, daß in diesen Besuchen Sternthal's die höchste Gefahr für Hertha vorhanden ist. Er wird die reizende, kleine Idylle mit dem Kinde leicht wieder vergessen, aber der armen Hertha wird das Herz darüber brechen, und es ist die höchste Zeit, daß der Graf das gefährliche Spiel aufgibt, wenn es nicht schon zu spät ist.“

„Nein, Agathe, so darfst Du nicht sprechen. Sternthal ist durchaus ein Ehrenmann, er denkt nicht daran, mit unserer Kleinen ein Spiel zu treiben.“

„Er hat nicht die bestimmte Absicht, und das ist um so gefährlicher, denn der Erfolg ist derselbe,“ entgegnete Agathe nicht ohne Bitterkeit, und noch ehe der Vater etwas erwidern konnte, fuhr sie in ungewöhnlicher Erregtheit fort: „So unbekümmert sind die Männer. Sie überlassen sich der Annehmlichkeit eines solchen Verkehrs mit einem harmlosen kindlichen Geschöpf, und wenn der Zauber wieder verflogen, dann wird das arme, unbedeutende Dings vergessen.“

„Du erkennst Sternthal. Er ist eine weit tiefere, edlere Natur, der eines solchen Leichtsinns unfähig ist.“

„Nun, glaubst Du wirklich, daß seine Neigung für Hertha so mächtig ist, um allen Vorurtheilen zu trotzen und als hochgeborener Graf ein Findelkind als seine Gattin heimzuführen?“ (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

* In Berlin bestiegen zwei rumänische Seiltänzer bei aufsteigendem Gewitter das Thurmseil. Plötzlich zuckte ein greller Blitz und Beide stürzten in die Tiefe, durchschlugen das unten ausgespannte Netz und kamen unverletzt auf dem Boden an. „Wie war Ihnen bei dem Falle zu Muth?“ fragte ein Herr den Einen und dieser antwortete mit blassen Lippen: „Hab' ich gedacht — ade, nun ist futsch die schöne Welt.“

* Paris hat dieser Tage seinen Biersaß verloren. Alfred Mouchet war ein langer, trockener Gefelle, mit ungeheuren Händen und Füßen. Als Kasser auf dem Pferdemarkt verdiente er 5 bis 6 Francs den Tag. Mouchet vermochte sich mit diesem Einkommen kaum vor dem Hungertode zu schützen. Oft wurden Betten eingegangen oder es fanden sich Liebhaber, welche ihn essen sehen wollten und für ihn ein „kleines Frühstück“ bezahlten, das aus einem Truthahn, einem Hammelstück von 6—7 Pfund, einem Pfund Käse, mehren Pfund Brod und 10—12 Liter Wein bestand. Die Fremdenführer führten ihm öfter Neugierige zu, darunter einmal einen Engländer, der eine Wette gegen Mouchet einging. Der Engländer brachte aus Deutschland oder Oesterreich einen gewissen Hans Dietrich herbei, um Mouchet im Essen zu übertreffen. Die beiden Gegner arbeiteten über zwei Stunden ununterbrochen; Dietrich erklärte sich überwunden, er hatte 8 Pfund Hammelkeule und ebenso viel Geflügel in seinen Magen geschickt. Doch verschaffte dieser Sieg dem wackeren Mouchet einiges Unwohlsein.

* Eine Massenvergiftung durch Fleisch. Ueber eine in Berlin durch den Genuß von rohem gehackten Rindfleisch herbeigeführte Vergiftung von nicht weniger als sechs Personen geht den dortigen Blättern folgende Mittheilung zu: Eine in der Alexandrienstraße wohnende Frau F. entnahm von einem Schlächter in der Dresdenerstraße am Freitag Abend auf die besondere Empfehlung der Frau des Schlächtermeisters ein halbes Pfund gehacktes Rindfleisch, welches mit seiner schönen rothen und frischen Farbe recht appetitlich ausah. Von diesem Fleisch aßen alsdann Frau F., ihr Söhnchen zwei Pensionäre, die Schneiderin der Frau F. und das Dienstmädchen. Bereits am Sonnabend früh stellten sich bei einem der Pensionäre, welcher die größte Quantität Fleisch gegessen, heftige Diarrhoe, Erbrechen und Kopfschmerz ein. Sodann wurden sämmtliche übrige fünf Personen von der Krankheit befallen. Bei der Näherin kam die Blutvergiftung eklantant zum Vorschein, indem deren Hände eine dunkelgelbe Farbe annahmen. Ein Arzt konstatarie auf Grund der Symptome bei sämmtlichen Personen eine Vergiftung, welche nur auf den Genuß des anscheinend mit Anilin gefärbten Rindfleisches zurückzuführen ist. Die sofort angewendeten Gegenmittel setzten die Betroffenen zwar außer Lebensgefahr, doch werden nach Ausspruch des Arztes bei Beobachtung strengster Diät immerhin vierzehn Tage zur vollen Wiederherstellung der Patienten vergehen. Von der Kriminalpolizei, welcher von diesem Falle sofort Anzeige gemacht ist, sind die Ermittlungen zur Feststellung der Vergiftungsurache eingeleitet worden.

* Der Wallfischfänger „Ellen Rippah“ verlor, wie aus London berichtet wird, auf der Jagd nach einem Riesenwallfisch seine halbe Besatzung. Zwei Boote verfolgten das Ungeheuer und harpunirten es glücklich. Kaum sah jedoch die Harpune in dem Rücken des Thieres fest, so tauchte es mit Blitzesschnelle in die Tiefe; die Leine der einen Harpune verwickelte sich auf der Rolle und der Wallfisch zog das Boot mit der ganzen aus neun Mann bestehenden Besatzung in die Meerestiefe hinab, aus der es sammt seiner lebenden Fracht nicht wieder auftauchte.